

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 47.

4. Jahrgang.

1884

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Commendanten bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 11. Juni.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corposzeile oder deren Raum 10 Pf., Retame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Die Verfassungsrevision in Frankreich.

Nachdem das Ministerium Ferry durch die glückliche Beendigung der Tonkin-Expedition seine Stellung nicht unerheblich verstärkt hat, geht es daran, auch ein Verprechen einzulösen, das noch Gambetta seinen Waddeuten gegeben, an dessen Erfüllung ihn aber sein frühzeitiger Tod verhinderte. Die Verfassung des Landes soll „revidiert“ werden und die französische Deputiertenkammer ist eben dabei, die diesbezügliche ihr von der Regierung gemachte Vorlage zu bearbeiten.

In Frankreich erheben sich in dieser Frage die Gemüther für und wider; den Radikalen ist die vorgeschlagene Revision noch lange nicht umfassend genug — den monarchistischen Parteien ist sie viel zu weitgehend. Wenn man die Angelegenheit mit dem unparteiischen Blick eines Nicht-Franzosen betrachtet, so kommt man einfach zu dem Urtheil: „Viel Lärm um nichts.“

Ferry schlägt nämlich in erster Linie vor die im Jahre 1875 angenommene republikanische Verfassung dahin zu ergänzen, daß die Bestimmungen aufgenommen werde: eine etwaige Revision der Verfassung dürfe sich nie auf die republikanische Staatsform erstrecken. Damit wird der Grundsatz ausgesprochen, daß die Republik als Staatsform für immer dem Streite der Parteien entrückt und ihre Zweckmäßigkeit eigentlich gar nicht mehr Gegenstand einer Streitfrage werden kann. Was ist damit aber praktisch gewonnen? So gut wie nichts. Die monarchistischen Parteien werden dadurch in Frankreich nicht verschwinden, höchstens würde es

der Regierung möglich sein, ihrer vor der Hand aussichtslosen Agitationen mit größerer Energie entgegenzutreten zu können. Aber jene Parteien würden gewiß nicht die Hoffnung aufgeben, daß das allgemeine Stimmrecht sich auch einmal für sie ausprechen werde. Die Republik braucht nur einmal ein größeres Unglück in auswärtigen Unternehmen zu haben, dann kann leicht ein rapider Umschwung in der öffentlichen Meinung des Landes eintreten. Es ist kaum nöthig, daran zu erinnern, daß das Plebiszit, welches Napoleon III. im Anfange des Jahres 1870 veranstaltete, eine überwältigende Mehrheit für sein Regierungssystem ergab, während acht Monate später, nach dem Tage von Sedan, sich keine Hand erhob, um den zusammenstürzenden Kaiserthron zu stützen.

Sollte sich daher jemals für Deputiertenkammer und Senat eine nicht-republikanische Mehrheit zusammenfinden, so hat jene neu aufzunehmende Bestimmung für die Republik auch keine schützende Kraft. In Zeiten hochgehender politischer Erregung setzt man sich leicht über Skrupel hinweg, die in ruhigen Zeiten ein Verfassungsbruch erzeugt.

Der Senat, in welchem die alten, bedächtigen Herren sitzen, soll gleichfalls eine völlige Umwandlung erfahren. Senatoren auf Lebenszeit sollen nicht mehr ernannt werden; die Mandate der Senatsmitglieder sollen nur neun Jahre laufen. Die ganze Körperschaft soll eine mehr demokratische Grundlage erhalten. — Bei Lichte besehen, zeigen auch diese Änderungen keinen praktischen Werth. Mit ganz geringen Ausnahmen hat sich der Senat stets der Deputiertenkammer gegenüber

recht gefügig gezeigt und nur in wenigen Fällen ernstlichen Widerstand geleistet.

Der dritte Vorstoß geht dahin, daß der Senat in eiligen Finanzangelegenheiten nicht mehr mitsprechen soll; darauf wenigstens geht der Antrag aus; daß der Senat die Finanzvorlagen nur einfach ablehnen oder annehmen, aber keine Änderungen oder Streichungen an den Finanzvorlagen vornehmen dürfe. Hier muß man sich gegenwärtig halten, daß anfangs vorigen Jahres die Deputiertenkammer es war, welche die Kredite für eine französische Expedition nach Aegypten ablehnte.

## Hundschau.

Berlin, 9. Juni.

— Kaiser Wilhelm, dessen Wohlbefinden unter den Anstrengungen der vergangenen Woche nicht gelitten hat, empfing den bisherigen nordamerikanischen Gesandten Mr. Sargent, welcher sein Abberufungsschreiben überreichte.

— Von verschiedenen Seiten verlautet, daß Kaiser Wilhelm den Erlaß zur Wiederherstellung des Staatsrathes bereits unterzeichnet habe. Der Kronprinz führt den Vorsitz und Fürst Bismarck ist sein Stellvertreter. Die amtliche Veröffentlichung der Kabinettsordere soll unmittelbar bevorstehen; wahrscheinlich enthält dieselbe zugleich auch die Namen der neuernannten Mitglieder.

— Die Auswanderung aus Deutschland hat auch im Monat April die vorjährige Höhe überschritten; es sind in diesem Monat 28391 gegen 27338 Personen im gleichen Monat des Vorjahres ausgewandert. Im ganzen sind in den ersten vier Monaten dieses

## Ein deutscher Bürgermann aus fernem Tagen.

Geschichtsbild von Joseph Rant.

(Schluß)

Zwei Vagabunden, Brand und Lips . . .

„Ah!“ riefte Pianelli entsetzt.

„Teufel!“ knirschte Befancon.

„Sie sagen rundweg aus,“ fuhr Barbot unerschütterlich fort; „zwei meiner Offiziere hätten sie vor Einmarsch der Truppen durch Geld und Versprechungen für jene Schandthat gewonnen!“

„Mit solchen Schurken stünden wir in einem Korps? Wer sind Sie?“ fragten die Schuldiogen mit der Frechheit der Verweigerung.

„Ich rufe ein Kriegsgericht zusammen; Sie werden die Herren kennen lernen; Sie werden, hoffe ich, keine Gnade und Varmherzigkeit walten lassen!“

„Lieber meinen Degen zerbrechen und quittieren,“ rief Befancon mit affektirter Entrüstung, „als mit solchen Clementen —“

„Künger zu dienen!“ erwiderte General Barbot und winkte seiner militärischen Begleitung. „Wacker meine Herren. Ich nehme Sie beim Wort. Vorläufig — Ihre Degen!“

„Dere General —“ stotterten Pianelli und Befancon erbleichend.

„Soll ich nicht erleben, daß mein ganzes Offizierskorps quittiert, um nicht länger mit — zwei Schurken zu dienen, so muß ich doch wohl dieses kleinere Uebel wählen!“

„General —“ erschreckte sich Befancon jetzt noch aufzufahren.

„Ihre Degen!“ wiederholte der General mit Donnerstimme.

Eine lautlose Pause folgte. Die zwei Offiziere gaben, ihre Degen ab und der General, ruhiger geworden, setzte hinzu:

„Meine Meinung und das Nähere sollen Sie erfahren — vor dem Kriegsgericht!“

VI.

Die Schuldiogen waren lange abgeführt, bevor sich die Aufregung des Generals gänzlich gelegt hatte; jetzt blieb er vor Klingg stehen und sagte:

„Oberstleutnant, ich breche auf nach Rassel. Ich wünsche, daß Sie das Kommando dieser Stadt behalten, um die Sie sich verdient gemacht haben.“

Er reichte ihm die Hand und fuhr fort:

„Im übrigen — meinen Dank! Ich habe nie danach getrachtet, meinen Namen auf den Ruinen wehrloser Städte zu verewigen, heute war ich in Gefahr, es zu thun; Sie haben mich davor bewahrt. Meinen Dank noch einmal — und rechnen Sie auf meine Vergeltung. Unter den Offizieren, die ich meinem und Ihrem Souverän zur Beförderung vorschlagen werde stehen Sie obenan!“

Klingg erwiderte nach einer Pause ruhig:

„General, ich kann nur mit Vergnügen hören, daß Ihr Urtheil mit der Stimme meines Herzens übereinstimmt. Gerne will ich das Kommando dieser Stadt bis auf weiteres behalten — aber ersuchen muß ich, mich von der Liste derjenigen zu streichen, die Sie Ihrem Souverän empfehlen wollen!“

„Wie?“ fragte der General befremdet.

„Ich wünsche, daß mein geringes Verdienst von heute in meiner Brust allein seinen Lohn finden möge — und ich möchte aus einem Dienste, den ich doch bald verlassen werde, keine neue Beförderung mit mir nehmen.“

„Mit Erstaunen hör' ich Sie!“ sagte der General.

„Sie wollen jetzt, wo den Soldaten der kaiserlichen Fahne noch so ruhmreiche Tage bevorstehen, Ihr Geste zur Untauglichkeit verdammen, im Privatleben modern lassen?“

„Wenigstens nicht ferner fremder Fahne folgen —“ erwiderte Klingg entschieden.

„Fremder Fahne?“ fuhr der General auf. „Ist der Ruhm Frankreichs nicht Weltbürgerthum? Wehen Frankreichs Fahnen nicht hoch genug, um alle Völker unter sich zu Ruhm und Ehren zu versammeln?“

„Es mag der Franzose in diesen Gedanken sich gefallen — der Deutsche, das sehe ich endlich ein — er darf und soll es nicht!“

„Das sagen Sie, der es oft genug empfunden, welche Kraft und welcher Glanz in den Abzeichen wohnt, die Frankreichs Farben tragen?“

„Herr General,“ erwiderte Klingg ernst und mit Nachdruck, „weder die Größe Ihres Souveräns, noch die Verdienste Frankreichs dürfen es Deutschland verzeihen machen, daß es einmal mächtiger war, als Frankreich und berufen ist, es künftig an Kraft und Ehren ihm mindestens gleich zu thun!“

„Künftig — bah!“ lachte der General irritirt. „Jetzt herrscht die Gegenwart! Bei Frankreich ist die Macht und der Ruhm, das Gedeihen und die Freiheit, die Zivilisation und Verbrüderung für alle Völker!“

„Diese Worte kennen wir, Herr General. Allein wie kommt es: seit diese Verbrüderung herrscht — ist der Deutsche gezwungen, gegen die Deutschen, der Bruder gegen den Bruder zu sechten; seit diese Freiheit herrscht, wimmelt Deutschlands Boden von Sptonen, um leben zu verderben, der sich nicht zu Frankreichs Sklaven erniedrigt; seit diese Zivilisation herrscht, erleben wir Szenen wie heute: Städte und Dörfer werden gebrandschatzt, geplündert, dem Erdboden gleichgemacht, ohne Recht und Gerechtigkeit! — Herr General, es leugnet niemand, daß Frankreich Ruhm und Macht besitzt, mehr als je ein Staat der Welt; aber Frankreichs Ruhm ist leider auch Deutschlands Schande, Frankreichs Macht — die Ohnmacht meines Vaterlandes! — Deutschland forge endlich auch für sich: — einig wird es durch sich selbst groß, wird es Frankreich seine wahren Grenzen weisen — und anders

Jahres 58073 Personen gegen 55629 im Vorjahre ausgewandert.

— Im Reichsgesundheitsamt ist man seit längerem mit der Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs gegen die Weinfälschung beschäftigt, und glaubt man diese Vorlage im Herbst dem Bundesrathe zustellen zu können.

— In der Hauptstadt waren seit einiger Zeit Gerüchte verbreitet, die deutsche Regierung beabsichtige in Afrika Strafkolonien anzulegen. Der Zweck dieser englischerseits geflüstert ausgebreiteten Gerüchte ist klar, sie soll gegen die deutsche Niederlassung in Angra Pequena und eventuell andere Kolonialanlagen eine Bewegung in Südafrika hervorrufen. Die „Nord. Allg. Ztg.“ zerreiht nun das Gewebe, indem sie diese Gerüchte für vollständig erfunden erklärt.

— Drei neue Regierungsbezirke, welche in Ostpreußen Schlesien und der Rheinprovinz gebildet werden sollen, sollen Allenstein, Schweidnitz und Cleve heißen. In der Provinz Hannover sollen die Landdrosteien Aurich und Stade eingelegt werden.

**Frankreich.** Trotz aller Friedensversicherungen scheint die Ruhe in Tonkin doch noch nicht ganz hergestellt zu sein, eine Depesche des Oberkommandierenden, General Millot, meldet, der Det. Tuzequan sei von 2 Bataillonen und 5 Kanonenbooten angegriffen und nach schwachen, von Nesten der Vanden von Bacninh geleisteten Widerstande besetzt worden; er werde in Tuzequan eine Garnison zurücklassen und nach Hanoi zurückkehren. Eine Abtheilung der schwarzen Flaggen habe ihre Unterwerfung angeboten.

**England.** Das immer weitere Vordringen Russlands in Central-Asien macht nun doch in England unruhiges Blut. Seit der Meldung von der Einnahme der persisch-afghanischen Grenzstadt Serath, vergeht in England wohl kein Tag, an welchem in öffentlichen Versammlungen und in der Tagespresse das Thema vom Vordringen Russlands gegen Indien nicht zum Gegenstand ernstlicher Besprechungen gemacht wird. Fast täglich erscheinen in den „Times“ Aufschriften von hervorragenden Männern, worin Vorschläge gemacht werden, in welcher Weise England diesem unaufhaltsamen Vordringen Russlands in Central-Asien einen Damm setzen könne.

— Das Konferenzprojekt scheint noch in letzter Stunde ins Wasser zu fallen. Eine bedeutende Anzahl liberaler Parlamentsmitglieder hat an Gladstone die Mittheilung gelangen lassen, daß sie gegen die Regierung stimmen werde, wenn diese wieder die

Franzosen zur Finanzkontrolle in Aegypten zulasse. Diese Zulassung war aber gerade der Preis, um den Frankreich zur Theilnahme an der Konferenz zu bewegen war.

**Rußland.** Die russische Kriegsschadigungsfrage laucht aufs neue auf. Die Pforte, welche sich verpflichtet, jährlich 7500000 Mark zu zahlen, verpfändete gewisse Einkünfte, die, wie berechnet wurde, ein Viertel über diesen Betrag liefern sollten. Voriges Jahr ergaben diese Einkünfte aber infolge eines neuen Einziehungssystems, der niedrigen Getreidepreise u. dgl. nur etwa ein Drittel des berechneten Einkommens. Der russische Botschafter bei der Pforte hat diese nun um Ueberweisung weiterer Einkünfte behufs Deckung der Rückstände ersucht.

**Serbien.** In dem zwischen Serbien und Bulgarien ausgebrochenen Konflikt wegen Grenzverletzungen, der einen sehr ersten Charakter anzunehmen drohte, hat sich die Skupschina einstimmig mit der von der Regierung beobachteten energischen Haltung einverstanden erklärt.

**Aegypten.** Die Nachrichten aus dem Sudan lauten widersprechend; einige Berichte melden, daß der neue Mahdi großen Anhang gewinne und die Angriffsfähigkeit seines älteren Nebenbuhlers lähme — andere Meldungen dagegen besagen, der alte Mahdi rücke jetzt selber gegen Kartum vor und Gordon werde sich nicht mehr lange halten können.

### Provinzielles.

**Oppeln, 9. Juni.** Vergangenen Freitag in später Abendstunde wurde Herr Kaplan W. von hier zu einem Kranken in Königl. Sacrau gerufen. Nachdem er dort seines Amtes gewaltet, hielt ihn eine Schaar Männer an, indem sie, einander die Hände reichend, die Chaussee verperrten, hiermit die Pferde zum Stehen brachten und schließlich verführten, in den Wagen einzudringen. Der Herr Kaplan stieg aus, ergriff einen der Excedenten, stellte dessen Personellen so weit wie möglich fest, und setzte hierauf seine Rückreise nach Oppeln fort.

**Görlitz, 9. Juni.** Der Magistrat beabsichtigt in der Görtlicher Kommunalbade einige fast formidable Bunttrüge für Forellen, Kachforellen, Wachsen, Schleien und Bleien zu errichten und hat sich bereits die zu diesen Versuchen erforderlichen Fischer von der königlichen Regierung erbeten. Sollten die Versuche glänzend ausfallen, ist der Magistrat willens, auch hier in Görlitz eine Brutanstalt anzulegen.

**Mybnitz, 10. Juni.** Am 12. April d. J., in früher Morgenstunde, wurden im königlichen Forstreviere Scharfowitz, Oberförsterei Paruschkow, durch den königlichen Forstaufseher Poppe drei Wildstiehe, mit Beute beladen, angetroffen. Bei gegenseitigem Erblicken legte der eine Wilderer sofort sein Gewehr auf den Forstbeamten an,

derselbe suchte jedoch sofort Deckung hinter einer Doppelhecke, schlug sein Gewehr auch an und schoß dem Wilderer ebe jener geschossen, eine Schrotladung in die linke Brustseite, wodurch derselbe stürzte. Herr Poppe ging, nachdem er wiederum geladen, auf die Stelle zu, wo der Wildstieb gestürzt war, fand jedoch nur ein in Entschien begriffenes Gewehr und einiges geschossenes Wild; die Wilderer selbst hatten sich aus dem Staube gemacht. Infolge der Anzeige dieses Vorfalls wurden nun von seiten der Staatsanwaltschaft mehrere Nachforschungen angestellt und auf ein alldemselben Subjekt abgesehen, welches seit dem Tage jenes Ereignisses verschwunden war. Am 3. d. M. gelang es endlich dem hierorts stationierten Gendarm Komak bei einer Nachpatrouille jenes geistige Subjekt, mit Namen Valentin Szeita aus Wolleow, ausfindig zu machen, seitgehenden und an das hiesige Amtsgericht abzuliefern. Bei vorgenommener Revision an Szeita wegen des von dem Forstaufseher Poppe abgegebenen Schusses wurden an der linken Brust- und Achselseite des Wilderers viele Schrotlocherwunden in der Wundung bezeugt, vorgefunden.

**Gleiwitz, 9. Juni.** Am Mittwoch Abend wurde der Fleischermeister Grotta aus Kambazin auf der Dorfstraße zu Tarnet von einem Strolche überfallen, zu Boden gerissen und seiner Taschengelds nebst Reite beraubt. Obgleich der Thäter verhaftet und ergriffen wurde, so gelang es ihm doch, unter Zurücklassung seiner Kugel, zu entkommen. Später wurde der Strolch, ein aus dem Korrektilionshause zu Tarnet entlassener Schmied, im Rada'schen Gasthause zu Tarnet ergriffen und dem dortigen Amtsvorstande zugeführt.

**Charlottenbrunn, 9. Juni.** (17 faches Echo.) Der Vabergist Dr. Wiedemann hat am Auschispunt Harvoss Ru im Carlsheim eine Stelle entdeckt, von welcher aus ein Schuß u. f. w. ein das Abersbacher Echo übertreffendes mächtiges 17 faches Echo findet. Der land- und forstwirtschaftliche Verein des Kreises Waldenburg überlegte sich auf einer Excursion nach dem bezeichneten Punkte von dem gewaltigen Echo, das wir der Donner von Geygungen zurück hallte.

**Hohersivern, 9. Juni** (Abschießen von Wild.) Der Mühlenbesitzer Wegro, Häbter der Neudorfer Gemeindegasse hat nach einjähriger Beschwerde von der gütigen Verhöre die Erlaubnis erhalten, trotz der gegenwärtigen Schonzeit, Störche, welche die dortigen Fluren vernichten, abzuschießen zu dürfen.

### Vermishtes.

— Der St. Joh. Anz. erzählt: „Dem Herrn X ist folgendes passiert: Er hatte einen kranken Hund und wollte denselben aus der Welt schaffen. Er selbst aber konnte dem treuen Thier kein Leid antun und rief deshalb einen Bergmann. „Da nehm den Hund mit, bindet ihm einen recht schweren Stein um den Hals und werft ihn ins Wasser, so hat er einen schnellen Tod.“ „Ne!“ — jagte der Bergmann — „da weiß ich was anders, was noch viel für er tod macht: wißten Sie, da haben wir Bergleut die Dyna-

werden die Worte lauten und die Welt beglücken, wenn ein vollendetes deutsches Reich ruhen wird: ich bin der Friede, ich will Verbrüderung, wir mir ist Freiheit, Zivilisation!“

„Lingg —“ fuhr der General auf.

„Nehmen Sie's als Zeichen meiner hohen Achtung, daß ich frei heraus meine Meinung sage,“ fuhr Lingg entschieden und unbeirrt fort. „Auch mich hat Ihres Kaisers Name und Frankreichs Ruhm im Felde lange geblendet — da sah ich endlich wieder mit dem Auge meines Volkes — und kann die Täuschung nur bekämpfen, die mir Ruhm und Ehre im Geiste malte, während ich den Segen heimathlicher Flur zertreten, das Vaterland zerreißen half — mit deutschem Degen die Brust der eigenen Brüder truchtel!“

Der General sahste truchtelhaft nach dem Degen, seine Augen rollten drohend; es war augenscheinlich, daß ihm nur die Sprache versagte, um Lingg das Wort zu entziehen. Dieser aber fuhr mit Entschiedenheit und eindrucksvoller Mißgung fort:

„Herr General, ich will des jüngsten Falles nur gedenken. Warum ist dieses Land besetzt? Warum wird dessen bei Nacht und Nebel überfallen? Der Fürst hatte versprochen, im letzten Feldzug sich neutral zu halten, es geschah im Sinne dieses Souveräns und das Versprechen ist gehalten worden — was ist der Dank dafür? Das Land wird überfallen, mit Frankreichs Truppen besetzt, der Fürst muß fliehen, seine Offiziere schleppt man als Gefangene fort, und diese Stadt, die weil sie Unmuth erfaßt und weil sie von Leuten ihres Korps verheßt, zu einigen Exzessen schreitet, soll die Treue gegen ihren Herrn büßen, soll dem Erdboden gleich gemacht werden, weil sie das Unrecht empfindet, Gefühl für Recht und Ehre hat! . . . Wäre ich bis heute in meiner Verblendung befangen gewesen — dieser Vorfall, der heutige Tag hätte mir die Augen öffnen müssen!“

„Nicht weiter!“ rief Warbot, der endlich die Sprache

wiedergefunden hatte. Es arbeitete gewaltig in seinem Gemüth, doch war nicht zu verkennen, daß Linggs männliche Rundgebung der Wahrheit Eindruck auf ihn gemacht hatte.

Nach kurzem Schweigen, mehr demonstrativ äußerte Ruhe bewahrend, fuhr der General fort:

„Noch sind Sie im Dienste Frankreichs — noch in der Hand französischer Gerechtigkeit! Dies mußten Sie zu Ihren wissen, als Sie sich eben um Ihren Kopf, um Ihr Leben gekümmert haben! . . . Ich der Repräsentant dieser Gerechtigkeit will Ihre ehrenvolle Annahme daß Frankreich nicht bloß ruhmvoll kämpfen, auch großmüthig handeln könne, nicht täuschen, indem ich Ihrem Vertrauen das meinige entgegensetze und Sie trotz Ihrer hochherrätherischen Worte — auf Ihren Posten lasse — vorausgesetzt, daß ich der alleinige Vertraute solcher Gedanken bleibe!“

### VII.

Warbot hatte Hersfeld kaum verlassen, als sich in der von neuen Gerüchten und Sorgen erfüllten Stadt die Nachricht verbreitete, Lingg habe die Anerkennung des Generals erhalten und das Leben der Bürger, wie das Eigenthum der Stadt sei und bleibe außer Gefahr.

Eine leidenschaftliche Bewegung der Freude ergriff die Bevölkerung und die nächste Frage, die alle Herzen bewegte, war: Wie soll ein Zeichen des Dankes gefunden werden, würdig der außerordentlichen That des modernen deutschen Kriegers?

Während wohlhabende Bürger und Vereine für sich diese Frage erwogen, sah der Stadtrath in geheimer Versammlung auf dem Rathhaus und hatte einen Beschluß über eine Ehrengabe mit ungewöhnlicher Eile gefaßt. Bürgermeister Morckhult mit einigen Stadträthen machte sich selbst auf den Weg, um ein in glänzender Schatulle verborgenes Geschenk dem Ritter Hersfelds persönlich zu überbringen.

Es war aber nicht so leicht, dem sehnlichst Gesuchten aufzufinden. Er hatte sich allen den Guldigungen und

Ehrenbezeugungen sorgfältig entzogen und wurde endlich in einem entlegenen Hause am nördlichen Stadthore entdeckt.

Graf hatte sich, sobald er nur für seinen Sohn gesorgt, von tiefer Sorge und Unruhe getrieben, nach Lingg umgesehen und ihn auch endlich gefunden, wobei er Gelegenheit hatte, umgesehen dessen letzter Unterredung mit dem General Warbot beizuwohnen; er war so Zeuge des seltenen Mannesmuthes und der schönen Vaterlandsliebe geworden, die aus Linggs tapferer Sprache leuchteten; er eilte auch jetzt auf diesen mit offenen Armen, in höchster Freude und Nahrung zu und rief:

„Laß dich umarmen, Ferdinand! Laß dich danken! Tausendfach hast du gut gemacht, was deine Jugendverirrung verbrochen. Das Vaterland ist es, das dich wieder hat, das dich feierlich und dankbar mit mir an das Herz drückt!“

„Und ich weiß diese schönsten aller Ehren zu schätzen!“ erwiderte Lingg.

Allen es war ihnen nicht lange vergönnt, sich vertraulich, Auge in Auge, dem Ausdruck ihrer Gefühle hinzugeben; — Linggs Aufenthalt war auch andern — zunächst den Abgeordneten der Stadt — verrathen worden.

Diese traten jetzt herein und der Bürgermeister, die Schatulle überreichend, sagte mit bewegter Stimme:

„Dem Himmel sei Dank, daß wir Sie endlich finden Herr Kommandant. Die Stadt wünscht ihrem tapferen Helden und Retter Dank zu sagen und ihrer Freude durch eine Ehrengabe Ausdruck zu geben!“

„Wie meine Freunde?“ erwiderte Lingg. „Sie wollten mir durch ein Geschenk die Freude an meinem kleinen Verdienste verderben? . . . Nein, nein, meine Freunde!“ fuhr er frisch und heiter fort, „es giebt hier in Hersfeld nur ein Geschenk, das ich wünsche und annehmen kann — und das will ich mir auch sofort holen!“



mitpaktrone; wo eine solche hinfällt, da giebt's Fegen, als wenn der Blitz in eine alte Mauer fährt; Ihr Hund soll gar nicht merken, wie er vom Leben kommt; ich werd's machen." Am nächsten Tage gehen die Drei auf's Feld; der Bergmann mit einer Dynamitpatrone voraus, hinterher der betrübte Herr X. und hinter diesem der treue, ahnungslose Pphylax. Der Bergmann trifft einen alten Pfosten an, hält dort an, legt die Patrone hin und winkt dem Herrn X. heranzukommen. „S'ist keine Gefahr; ich verstehe mit dem Ding umzugehen. So nun halten Sie den Hund fest, bis ich ihn an den Pfahl und ihm die Dynamitpatrone auf den Rücken gebunden habe; wenn ich dann die Zündschnur angezündet habe, dauert's noch gerade fünf Minuten, dann giebt's einen Schlag nach unten, und aus der Entfernung können Sie sehen, wie der Hund im Nu fast spurlos verschwunden ist.“ Gesagt, gethan. Der Hund wird angebunden, die Patrone auf seinen Rücken befestigt und die Zündschnur angezündet. Darauf gehen die Beiden ein Stück Weges zurück. Pphylax wird unruhig; er ist seinem Herrn so treu; wo der ist, muß er auch sein. Er springt mit voller Kraft vorwärts, der Strich rüttelt an dem alten Pfahl — noch ein verzweiflungsvoller Sprung . . . und der morsiche Pfahl bricht gerade an der Stelle ab, wo man den Hund angebunden! Pphylax in heller Freude jagt auf seinen Herrn zu und springt ihm fast auf die Brust; immer neue hohe Freudenbrünne, bei denen die brennende Zündschnur hin- und herfährt. „Jetzt garantir ich nicht“, schrie der Bergmann, „die Zündschnur kann sich jeden Augenblick oben entzünden — das Vieh ist rein des Teufels.“ Im nächsten Moment lief er weg, als wenn der Gottseibeiuns ihn einfangen wollte. Im Moment darauf riß auch Herr X. aus; seine Füße berührten kaum den Boden; er würde ein Reh überholt haben; aber der getreue Pphylax nahm auch alle seine Kräfte zusammen und galoppiert lustig mit; er dachte natürlich, sein guter Herr wolle mit ihm scherzen. Ueber Stod und Stein, über Feld und Wiesen gings. Herr X. ächzte wie eine Güterzug-Locomotive, der Angstschweiß machte sein Auge trübe, aber das Entsetzen spornte seine letzten Lebensgeister an — der Brand der Zündschnur mußte jeden Augenblick die Dynamitpatrone erreichen, seine Haare standen wie Borsten aufrecht, Pphylax hält sich in unglückseliger Begeisterung immer dichter an seinen Herrn, da, ein Gartengrün, hilf gütiger Himmel; in höchster Verzweiflung, aber mit einer Kraft, wie sie eben nur in hochkritischen Momenten sich zeigt, ergreift Herr X. die Spitze des Zaunes, ein gewaltiger Sprung, er ist hinüber, gerettet. Wie festgebannt steht er, er kann kaum noch atmen — Pphylax sucht sich eine Stelle, um auch das Hinderniß nehmen zu können . . . da

Er hatte im anstößenden Zimmer die Stimmen Hedwigs und Emilie's gehört und trat hinaus.

„Was meint der Kommandant?“ fragte Morshutt zu Graff gewendet.

„Und wohin mag er eilen?“ sagte Stadtrath Frey. Lächelnd erwiderte Graff:

„Gebuld, ich ahne es wohl; er wird aus seinem Herzensraube kein Geheimniß machen!“

Eingig trat mit Frau Hedwig und Emilie wieder herein und letztere rief in freudigster Aufregung:

Du bist gerettet! Du gehst frei aus! Ferdinand, so hatte ich dich nur verloren, um dich für immer und herrlicher wieder zu finden — dich — dich — meinen Stolz, meine Seligkeit, mein Alles!“

„Stille, stille“, sagte Eingig, sie ans Herz drückend. „Ist ja noch zweifelhaft, ob ich auch die Zustimmung deiner Mutter —“

„Ferdinand!“ rief diese vorwüthend.

„Besonders das Jawort deines Vaters —“ fuhr Eingig in scherzendem Tone fort.

„Mein Jawort bloß?“ rief Graff, die Hand Emilie's in die seinige legend. „Nimm ihre Hand denn endlich hin — mit meinem ganzen vollen Segen!“

Nach einer Pause tiefer Bewegung wendete sich Eingig zu den Abgeordneten der Stadt und sagte: „Wollen sie mir eine Freude, ein Geschenk verehren, Freunde, so freuen Sie sich mit mir über — diese Ehrengabe!“

Morshutt und die Rätthe riefen: „es lebe der Retter von Gersfeld! Es lebe die Braut!“

„Es lebe das Vaterland!“ rief Eingig mit einem Blick auf Hermann Graff ein: „Es lebe vor allem dieser hier — der wackerste deutsche Bürgermann!“

— ein Knall: Herr X. fällt wie ein Sack um, ohnmächtig lag er da. So fand ihn der Bergmann, der nach der Flucht seiner Spur folgte. Vom getreuen Pphylax war fast nichts mehr zu sehen; er hatte einen schnellen Tod gehabt, aber Herr X. war auch dem Tode nahe und hat, als der Bergmann ihn sorgsam nach Hause geleitete, kein einziges Wort gesprochen. — Wenn die Geschichte auch nicht wahr sein sollte, so ist sie doch sehr hübsch erzählt und hat, als sie zuerst aufgetischt wurde, gewiß ein dynamit-explosionsartiges Gelächter hervorgerufen.

\* Der Weg zum Altar. Der zweitgeborene Sohn des Herzog von Krapp wollte sich mit Lady \* verloben und bat seinen Vater um seine Einwilligung. Der Vater hatte nichts einzuwenden sprach aber folgenderweise: „Dieweil mein ältester Sohn, Dein Bruder, der Marquis von Vorne, eine Tochter der Königin, unserer Monarchin geheirathet hat, gebührt fortan ihm die Ehre, Oberhaupt unsrer Familie zu sein. Wende Dich an ihn um seine Zustimmung, mein Sohn, und hast Du sie erhalten, wird Dir die meinige nicht verweigert werden.“ An den älteren Bruder wendete sich hierauf der jüngere, erhält aber von ihm folgenden Bescheid: „Dieweil ich die Ehre habe, Schwiegersohn der Königin zu sein, so verlangen Sitte und Ehrfurcht, daß ich ihr Dein Anliegen anheimstelle, damit sie entscheide. An sie will ich mich wenden.“ Und zur Königin versetzte der Marquis von Vorne sich stehenden Fußes und weichte sie ein in die Liebe des Bruders. Aber es sprach die Monarchin: „Seit mir der Himmel den Gatten geraubt, den edlen, ewig beneinten, habe ich mir zum feststehenden Grundpfeil gemacht, keinen Schritt zu thun in Angelegenheiten meines Hauses, ohne meinen Schwager, den Herzog von Koburg, zu Rathe zu ziehen. An diesen will ich mich wenden.“ Die Monarchin that, was sie versprochen, aber statt der erwarteten Zustimmung ward ihr vom Schwager folgende Antwort: „Dieweil in Deutschland während der letzten Jahre bedeutsame politische Veränderungen vorgefallen sind, die Eurer Majestät, meiner geliebten Schwester, nicht ganz unbekannt sein dürfen, und dieweil von wegen besagter Veränderungen der Schwerpunkt alles Sein und Werdens nach Berlin verlegt worden ist, erachte ich es für meine unabweisbare Pflicht, die bewußte Angelegenheit dem Kaiser Wilhelm vorzulegen, auf daß er darüber entscheide und mir allein nicht die Verantwortung bleibe.“ Raschen Zuges fuhr der Herzog hinaus von Koburg gen Berlin erbat sich eine Audienz bei Kaiser Wilhelm, und weichte ihn ein in den Zweck seiner Reise. Der Kaiser aber antwortete nach kurzem Bedenken: „Was ich erkämpft und erreicht, liegt offen vor den Augen der Mitwelt, nicht aber der Zweifelpart, der gar oft mein eigenes Herz zerrührt, und der Gedankenwiderstand, der nicht selten im Kreise meiner Familie und im Rathe meiner Minister herrscht. Das Eine muß ich indessen ehrlich gestehen, daß von allen meinen Rathgebern Fürst Bismarck sich bisher als der scharfsinnigste und weiseste erwiesen. Wenden Sie sich in meinem Auftrage an ihn, damit er entscheide.“ Und es lenkte der Herzog seine Schritte nach der großen Wilhelmstraße, ließ sich bei dem Schrecklichen melden, wurde vorgelassen, las den Brief der Königin Viktoria vor, berichtete auch getreulich die Worte des Kaisers und erbat sich freundliche Beistimmung. Der Reichskanzler aber antwortete ohne Bedenken: „Was bedarfs da der Beistimmung? Was schert uns der Herzog von Krapp? Was schert uns sein Sohn? Lassen Sie den Jungen doch in's Teufels Namen heirathen, wenn er Lust hat!“

\* (Der sogenannte Goldregen) cytissus laburnum steht jetzt in vollster Blüthe. Bekanntlich enthält diese Blüthe aber ein stark wirkendes Gift, und es dürfte daher angeeignet erscheinen, Kinder zu warnen, Zweige des Strauchs in der Hand zu nehmen.

\* Im „Annatop“ zu Zürich, einem namentlich von Geschäftsreisenden stark frequentirten Hotel in der Nähe des Bahnhofes, stieg am Sonntag Abend ein Fremder ab, welcher der „N. Z.“ zufolge, des andern Tags in der Frühe dem Portier den eigenthümlichen Auftrag gab, ihm einen falschen Vollbart und verschiedene Kleidungsstücke zu besorgen, da er in amtlicher Stellung einer Verkleidung bedürfte. Der Portier nahm den Auftrag ohne weiteres zur Ausführung entgegen, ging aber, statt zum Friseur und zum Kleiderhändler, zu einem Polizisten, welchem er „vertrauensvoll“ die Sache in die Hand gab. Dieser stellte sich dem fremden Herrn als Kleiderhändler vor,

erlaubte sich aber dabei eine etwas einlässlichere Fragestellung, als sie bei solchen Gelegenheiten üblich ist. Der Fremde gab sich anfänglich als württembergischer Geheimpolizist aus, daß er in die Schweiz komme, um die Spur eines Postdiebes zu verfolgen, gestand aber nach längerem Ausfragen seitens des „Kleiderhändlers“, daß er nicht der Detektive sei, der den Postdieb aufzufinden hätte, sondern — der Postdieb selber; er habe am Sonnabend die Postkasse in Ulm bestohlen und sei mit dem etwa 12,000 Mark betragenden Raube nach der Schweiz geflüchtet. Man fand denn auch die bewußte Summe in deutschem Gelde (Noten und Gold) noch bei ihm und überdies noch ein uneröffneter Geldbeutel.

\* (Ein pfiffiger Freund.) In dem Dorfe Sitten (Schweiz) starb ein Mann, ohne ein Testament gemacht zu haben; so wäre die Wittwe um einen großen Theil des hinterlassenen Vermögens gekommen. Man wendet sich die Frau an einen Freund ihres Mannes, derselbe kommt, legt sich ins Bett des Verstorbenen, nachdem die Leiche für die Zwischzeit in den Keller transportirt worden, und distilliert dem herbeigekommenen Notar, der ihn natürlich nicht kennt, mit sterbender Stimme das Testament, worin der Wittwe alle Güter des Ehemannes vermacht werden, ausgenommen eine schöne große, oberhalb des Dorfes gelegene Wiese, welche der pfiffige Testator sich selbst wegen seiner großen Freundschaft für den Ehemann schenkte. Die Wittwe mußte sich fügen, obgleich ihr eine Schmälerung des Erbes gar nicht genehm war.

\* (Berliner Kinder.) Kürzlich promenirte unser Kronprinz in Begleitung eines Adjutanten im Thiergarten und berührte dabei einen Spielplatz, auf dem eine Anzahl sechs bis achtjähriger Knaben emsig mit Sandbauten beschäftigt war. Sie erkannten den hohen Herrn sofort und zogen aufspringend ihre Hüden, welche sämmtlich dem Schnitt und der Farbe, wie sie bei verschiedenen Truppentheilen eingeführt sind entsprachen. Der Prinz, dem dieser Umland wohl auffiel, sagte lächelnd: „Nun, Ihr kleinen Soldaten, was habt Ihr denn da zusammengebaut? Das soll wohl ein Bataillon vorstellen?“ „Nein, Kaiserliche Hoheit“, versetzte schnell der Dreifache, „das ist eine neue Kaserne!“ „Na, solchen ungewöhnlichen Baustyl wollen wir lieber nicht einführen“, erwiderte der Kronprinz scherzend, den blickartigen Sandbauten betrachtend, „es würde Euch sonst vielleicht später unerträglich darin werden.“ Da versetzte einer von den Knippen, sich stramm aufrichtend: „J, ein preussischer Soldat muß alles ertragen können, Herr Kronprinz.“ Dem hohen Herrn hat diese Antwort viel Spaß gemacht.

\* (Lissabon.) Vor einigen Tagen wurde in Lissabon der von der dortigen Damenwelt unter dem Protektorat der Königin Maria Pia zu Gunsten armer Kinder veranstaltete Wohlthätigkeitsbazar feierlich eröffnet. Unter den Verkäuferinnen befand sich auch die Königin selbst, welche in einer zierlichen hölzernen Bude Blumen feilbot und eigenhändig ihre Kunden bediente. Maria Pia soll mit ihrem Verdienste an diesem Tage sehr zufrieden gewesen sein; noch mehr aber waren es die Kinder der Armen.

— Wer seiner Frau oder Schwester zum nächsten Geburts- tag einmal etwas Anderes als einen Zoltrigengegend schenken will — womit wir Männer es dem schönen Geschlecht doch selten recht machen können — dem empfehlen wir den äußerst geschmackvoll gebundenen I. Jahrgang des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen, „Küchens Haus“, welcher für den überaus mäßigen Preis von 5 Mark durch jede Buchhandlung und die Geschäftsstelle „Küchens Haus“ in Dresden portofrei zu beziehen ist. Der durchsichtige praktische Inhalt, sowie das alphabetische Inhaltsverzeichnis machen dieses Buch zu einem handwörterbuchähnlichen Nachschlagewerk ersten Ranges, welches die Hausfrau nur selten im Stich lassen wird. Diese, trotz kurzen Bestehens bereits in 40000 Exemplaren verbreitete Zeitschrift, welche vierteljährlich nur 1 Mark kostet, bringt allwöchentlich alle zweckmäßigen Neuerungen auf dem Gebiete des Hauswesens zur Kenntnis der Leserinnen und ertheilt vernünftigen Ersparnisse im Haushalte. Küche und Keller, das Schlaf- und Kinder-, Eß- und Wohnzimmer, der Waschk- und Bodenraum, Hof und Garten, sowie die künstlerische Ausstatung des Hauses fesseln die Aufmerksamkeit des Lesers im gleichen Grade. Auch der Sorge für den Gatten, der selbstigen und geistigen Pflege der Kinder, deren Arbeiten und Erholungen weicht sich liebevoll die Zeitschrift. Sie will die Lektüre fürs Haus erheben helfen und sie zu seiner Verbesserung anleiten. Nicht minder wird auch der großen Zahl von Mädchen mit Rath beizustehen, denen ein eigener Verdienst vergönnt ist. Die Erziehung neuer Hausbewohner für unverheiratete Damen und die Förderung und Erweiterung der älteren ist daher eine Hauptaufgabe des Blattes, welches den deutschen Frauen überall vor allem die Weiblichkeit bewahrt wissen will.

## Freiw. Feuerwehr Grottkau.

Die ordentliche General-Versammlung  
findet **Donnerstag den 19. Juni,**  
**Abends 8 Uhr** im Saale zu den  
3 Kronen statt.

### Tages-Ordnung:

1. Ertheilung der Decharge für die letzte Rechnungslegung.
2. Rechnungslegung des Kassiers und Wahl von Rechnungs-Revisoren.
3. Eventuelle Anträge auf Abänderung der Statuten.
4. Bericht des Brandmeisters über die Thätigkeit der freiwilligen Feuerwehr im abgelaufenen Vereins-Jahr.
5. Geschäftliche Mittheilungen.
6. Newahl des Vorstandes.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils **Commerç.**

Es werden auch die inactiven Mitglieder ersucht, sich recht zahlreich zu betheiligen.

Freunde und Gönner des Vereins haben Zutritt. **Der Vorstand.**

## Städtische Ressource.

**Samstags, den 14. d. Mts.**  
**Abends 8 Uhr** findet im Kronen-  
saal eine Vorstellung statt.

Zur Aufführung kommen:

### 1. Schwager Spürnas

Schwank in 1 Akt von Förster.

### 2. Die wilde Toni

Vollstück aus dem bairischen Hochlande  
mit Gesang von Hofmüller.

Nach der Vorstellung beginnt ein

## Tanzkränzchen.

Wir können unsern geehrten Mitglie-  
dern einen äußerst interessanten Abend  
in Aussicht stellen, da obige Stücke auf  
dem Repertoire der größten Bühnen stehen,  
und laden hiermit freundlichst zu recht  
zahlreicher Theilnahme ergebenst ein.

**Der Vorstand.**

**Grottkau.**

**W. Köfner's Theater,**

**Heute, Mittwoch, d. 11. Juni 1884:**

Auf allgemeines Verlangen

noch eine zweite Vorstellung

mit neuem Programm.

**Anfang Abends 8 Uhr.**

**Billets** sind vorher in **E. Neugebauer's**  
Buchhandlung zu haben.

Schönste illustrierte Ausgabe.

**Shakespeare's**  
Sämmtliche Werke.  
Mit 630 Illustrationen  
von  
**John Glibert.**

Auf diese schon in fünfter Auflage  
erscheinende Prachtwerk wird von der  
Verlagsbuchhandlung soeben eine neue Ab-  
schreibung eröffnet in 60 Lieferungen  
à 50 Pfennig. — Alle 14 Tage eine bis  
zwei Lieferungen. Die erste Lieferung  
ist soeben eingetroffen  
bei **E. Neugebauer.**

## Musik-Unterricht

ertheilt gründlich für alle Streich-  
u. Blas-Instrumente, so wie für Gitarre.  
Junge Leute werden zum Eintritt in ein  
Militär-Musikkorps ausgebildet.

**Grottkau.**

**Marcus,**

Musiklehrer.

Wohnung: **Ritz,** bei Herrn  
Klempnermeister **Otto.**

## Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank in Essen.

**Garantiemittel: (Grundcapital und Reserven)**  
**Mark: 9,241,853.**

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir dem  
**Kaufmann Herrn Adolf Greulich in Grottkau**  
eine Agentur für **Grottkau und Umgegend** übertragen haben.  
**Breslau, im Mai 1884.**

## Die General-Agentur für Schlesien. Georg Walter.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung empfehle ich mich  
zum Abschluß von Versicherungen gegen **Brandschaden, Blitzschlag**  
und **Explosionsgefahr.**

Die Prämien der Bank sind fest und billig und erkläre ich  
mich zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.

**Grottkau, im Mai 1884.**

## Adolf Greulich.

Im Verlage von **Adolf Spaarmann**—Oberhausen erschienen:

**Der Codexkampf von White-Wood.**

**Hokiba-ben Fatme.**

**Die Menterer auf Pitcairn.**

**Im Flammenmeer auf der Prairie.**

**Enoch Arden. Der Verschollene.**

**Falkenange.**

**Der Biegenmerkönig.**

**Unter französischen Piraten.**

**Die Ansiedler.**

**Der Pfadfinder.**

**Abenteuer eines französischen Offiziers während der**

**Belagerung von Paris.**

**Die Chakra Semidilla.**

**Giacinto Rossi der Abenteurer.**

**Genoserra oder Sien der Unschuld.**

**Auf der Prairie.**

Vorräthig in

**Grottkau.**

**E. Neugebauer's Buchhandlung.**

In allen renommierten Buch- und Musikalien-Handlungen vorräthig:

## Frühlingsgrüße.

**12 außerlesene Vortragsstücke für Klavier**  
zusammen in 1 Bande **Mk. 1.—**

Nr. 1. R. Eilenberg, Schnegglöcher klingen den Frühling uns ein.

Nr. 2. William Cooper, Blumenfeutzer.

Nr. 3. Richard Rügele, Märzweiden.

Nr. 4. Elsa Richter, Waldblümchen.

Nr. 5. Fern. Berens, Haiderölein.

Nr. 6. Wilh. Kohl, Bergschneewitt.

Nr. 7. Georg Niemann, Wandervogels Rückkehr.

Nr. 8. Jacob Wied, Frühlingsmorgen.

Nr. 9. Aloys Henne, Mailied.

Nr. 10. Bela Ragvolgyi, Maierreigen.

Nr. 11. Aloys Marx, Die erste Rose.

Nr. 12. Fritz Spindler, Frühlingsgänger.

Um Jedem Gelegenheit zu bieten, die für Abonnenten der „Neuen  
Musik-Zeitung“ herausgegebenen Albums kennen zu lernen, wird obiges  
Album auch Nicht-Abonnenten zu **Mk. 1.—** geliefert.

**P. J. Tonger,** Musikalienhändler **Str. R. R. Hohel Köln.**  
des Kronprinzen des deutschen Reiches.

Zum 1. Juli wird ein

## Bausmädchen

gesucht, welches auch etwas Wäsche  
versteht. Persönliche Vorstellung verlangt  
**Gräfin Sierstorf,**

**Schloß Endersdorf b./Grottkau.**

Die gegen die **Königin Johanna** aus-  
gesprochene Anklage ist dieselbe jetzt eine  
alte ... nehme ich als Unwahrheit  
zurück und bitte Abbitte

**Julius Finger, Haushälter.**

Das in meinem

## Ringhaufe No. 1

von Herrn Landrath von Garnier be-  
wohnt, per 1. Juli ex. an Herrn Amts-  
richter Dr. Ramisch vermietet

## elegante Quartier

ist wegen dessen Verlegung anderweitig  
zu vermieten, vom 1. Juli ab bezugsbar.  
Desgleichen eine Balkontube in der  
2. Etage.

**Grottkau.**

**Carl Laqua.**

Redaction, Druck und Verlag von **E. Neugebauer in Grottkau.**

**Dom. Sorgan b./Migrottkau** ver-  
pachtet seine diesjährigen

## Kirschen

von circa 900 Bäumen **Donnerstag den**  
**12. Juni** Nachmittag 3 Uhr an den  
Bestbietenden.

**Trunksucht** im höchsten  
Stadium be-  
seitigt sicher, auch ohne Vorwissen, unter  
Garantie **Th. Konetzky, Berlin,**  
Brunnenstr. 53, Erfinder der Radical-  
curen und Specialist für Trunksucht-  
Leiden, amtlich beglaubigte Dank-  
ausgesprochen gratis. Nachahmer be-  
achte man nicht, da solche nur Schwindel  
treib. Anpreis. unentg. Curen sind d.  
Schwindelch.

## Der practische Obstbaumzüchter.

Gründliche Anleitung zur Zucht und  
Pflege der wichtigsten Obstsorten  
von **L. Müller.**

Preis 25 Pfennige

empfehl  
**E. Neugebauer's Buchhandlung.**

**Schweizer resp. Brand'sche**

## Willen,

**Boß'sche Catarrh-Willen**  
offert die

**Apotheke zu Grottkau.**

## 500 Mark

Mündelgelder, hat zu 5% pupillarisch  
sicher auszuliefern

**Carl Laqua in Grottkau.**

**Bum Vertrieb eines über-  
all brauchbaren Artikels,**  
mit hoher Provision, wird eine Person-  
lichkeit für Grottkau gesucht.

Offerten u. N. M. an die Exp. d. Bl.

## Eine Wohnung

mit oder ohne Möbel ist zu ver-  
mieten und eventl. bald zu beziehen.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

In meinem Hause ist der

## erste Stock

zu vermieten u. bald zu beziehen.

**Paul Baumann,**

Mühlenbesitzer.

## Eine Wohnung

oben vornheraus ist zu vermieten, zum  
1. Juli zu beziehen

bei **Joseph Trantmann,**  
Breslauer Straße.

## Eine Wohnung

ist zu vermieten und bald zu beziehen.  
**Herrn. Hauke.**

## Schweinefleisch

à Pfund 50 Pfennige verkauft  
**R. Adam, vormal's Handlos.**

## Markt-Preise.

**Grottkau, den 5. Juni 1884.**

Weizen 100 Kilo	18 90	18 30	17 80
Reis	15 25	14 90	14 60
Gerste	15 50	14 80	14 10
Hafer	16 —	15 40	14 80
Erbsen	21 —	—	20 —
Kartoffeln	4 80	—	4 40
Stroh	3 40	—	3 10
Heu	7 10	—	7 —
Butter 1 Kilo	2 —	—	1 70